

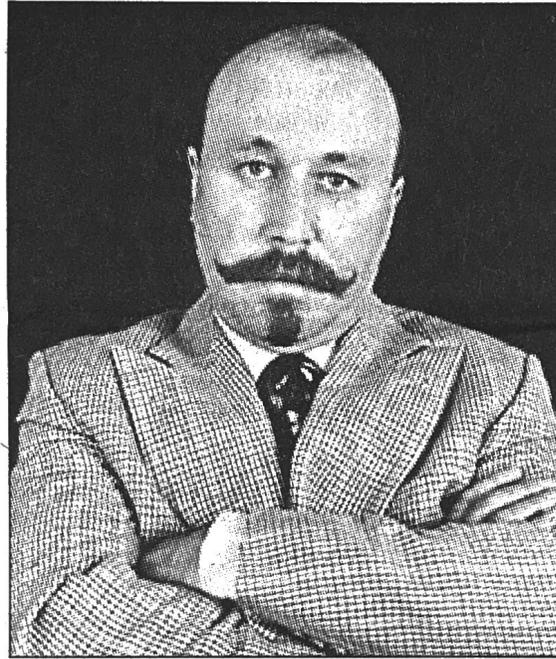
Literaturwissenschaft ohne Literatur

In seinem neuen Buch „Ausgewiesene Experten“ verteilt Ulrich Horstmann Kopfnüsse an die philologischen Zunftgenossen

Von Frank Müller

GIESSEN. Was versteht die Literaturwissenschaft unserer Tage vom Eigensinn des literarischen Kunstwerks, was versteht sie von Sprachmagie und dem Zauber der Fiktionen? Nach Ansicht von Ulrich Horstmann so gut wie nichts, denn die betriebsamen Philologen sind nach seiner Auffassung längst zu „Abdeckern“ der Poesie geworden. Wo einst die fruchtbaren Ländereien der literarischen Fantasie bestellt wurden, werde heute ein „Schindanger“ verwaltet. Wer als Angehöriger des Wissenschaftsbetriebs so daherredet, outet sich zwangsläufig als Nestbeschmutzer. Doch Horstmann, Kleist-Preisträger des Jahres 1988 und Professor für Anglistik und Amerikanistik an der Universität Gießen, weiß, wovon er spricht. In seinem Buch „Ausgewiesene Experten“ beschreibt er die konzentrierten Fehlentwicklungen, die er in seiner Hausdisziplin beobachten kann.

„Ausgewiesenen“ Kennern der Literatur ist, wie die doppelsinnige Bezeichnung nahe legt, die Innenperspektive verschlossen. Wer mit Horstmann genauer hinsieht, der könnte bemerken, dass hinter der Fassa-



Betont angriffslustig: Ulrich Horstmann, Literaturwissenschaftler und Poltergeist, lehrt an der Universität Gießen.

de des hoch spezialisierten Sachverstandes und der philologischen Imponierhethorik das autistische Selbst- und Irrläuferium der Metadiskurse am Werk ist. Über ihre wahnhaftige Theorieproduktion hat die Literaturtheorie den Gegenstand ihrer Bemühungen – die Literatur – nämlich längst aus dem Blick verloren.

Eine Anklage in vierter, nein in fünfter Instanz. Schon in der Studie „Parakritik und Dekonstruktion“ (1983) prangert Horstmann die Entstofflichung des poetischen Textes zum einförmigen Rauschen der Zeichenströme an. Auch der Aufsatz

„Der Literaturwissenschaftler als Verdächtigungsvirtuose“ (1992) zeugt nicht unbedingt von kollegialer Rücksichtnahme. Das Geschäft des professionellen Textverwerfers, so ist hier zu vernehmen, ist eines der übersteigerten Fürsorge, ja der zwanghaften Kontrolle und Entmündigung.

Noch eine Spur handfester geht es in Horstmans Aporismen zu. „Was die Zensur begonnen hat, das wird die Sekundärliteratur glücklich vollenden“, heißt es in „Infernodrom“ (1994). Und im fantastischen Roman „Das Glück von OmB’assa“ (1985) ist der Einzug eines Forschungszweigs der Germanistik in die Leichenhalle eines Atomschutzbunkers ein untrügliches Zeichen dafür, dass diese Wissenschaft aus dem Fleische in den Status Cadaveris übergewechselt ist und fortan die Existenz eines akademischen Zombies zu führen gedenkt. Ein Leichenbegängnis der anderen Art zelebrieren die postmodern monologisierenden Experten laut Horstmann, indem sie den Autor aus der Interpretationspraxis entfernen, um den Platz des wertigen Verblichenen gleich anschließend wieder neu zu besetzen: durch die zur Kunstform stilisierte Wissenschaftsrhetorik selbst. Wo einst dichterische Freiheit herrschte, plappern die gelehrten Kommentatoren, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist – willkürlich, ohne Rücksicht auf Begriffsdefinitionen und Begründungen. Wem das alles noch zu abstrakt klingt, dem erteilt Horstmann sogleich den nötigen Anschauungsunterricht: Verstiegtheit, Größenwahn, Scheuklappendenken

und eine Gesprächsverweigerung gegenüber dem Künstler und seinem Werk seien heute ebenso wissenschaftsorganisatorisch verankert wie eine zur wissenschaftlichen Umweltverschmutzung tendierende Massenproduktion. Jede unausgegorene Publikation öffne das Ventil für das nächste Stück Makulatur ein wenig mehr.

Auch wenn der „Fachmann“ Gefahr läuft, zum „Flachkopf“ zu werden, kann Horstmann aus seinem ernüchternden Befund noch Funken der Hoffnung schlagen. Zum Beispiel, indem er zwecks Austreibung der papiernen Theoriegespenster Auskunft bei drei Insidern (David Lodge, Terry Eagleton und Malcolm Bradbury) einholt, denen die literarische Primärerfahrung noch nicht unter den Füßen weggebrochen ist. Und die sich, nicht anders als auch ihr Gießener Fürsprecher, auf Grund ihrer Doppelbegabung unversehens zwischen den Stühlen wiederfinden.

Die rare Spezies der Schriftstellerwissenschaftler zeigt, wie die arrivierte Philologie von ihrem hohen Ross heruntersteigen und theoretisch „absatteln“ könnte. In dieser Demuthaltung erst würde sie den Kunstwerken die verdiente Hochachtung und Bewunderung zollen und sich – wer weiß – vielleicht auch der von Horstmann mit funkeln dem Sprachwitz vorgetragene Selbstironie befleißigen.

→ Ulrich Horstmann: *Ausgewiesene Experten. Kunstfeindschaft in der Literaturtheorie des 20. Jahrhunderts*. 159 Seiten, 19,80 Euro. Peter Lang: Frankfurt am Main 2003. ISBN 3-631-50887-5.